

Von Literaturhäusern und Lehrerzimmern

Autor(en): **Reich, Richard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **80 (2000)**

Heft 6

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-166284>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Richard Reich ist Leiter des Zürcher Literaturhauses in der Museumsgesellschaft und freier Journalist.

VON LITERATURHÄUSERN UND LEHRERZIMMERN

In letzter Zeit werden hierzulande andauernd Literaturhäuser eröffnet. Die Kulturpessimisten staunen, und die Börsen-Analphabeten wundern sich. Was aber, in der Tat, ist hier los?

Eine Antwort auf diese Frage könnte bei *Marcel Reich-Ranicki* beginnen. Der Frankfurter Literaturkritiker war kürzlich in Zürich, um anhand von fünfhundert faszinierten Menschen live, lebend genau das vorzuführen, was er sonst mit Millionen am Fernsehen macht. Er zeigte, wie man Menschen, die sonst gern «Robinson» schauen oder ins Stadion gehen, von Büchern reden kann, ohne dass sie gleich wegzappen oder fortlaufen.

Reich-Ranicki erfüllt den Menschen, ob solo oder mit seinem «Literarischen Quartett», einen alten Traum: Er lässt uns ins Lehrerzimmer schauen. Dort sehen wir einen oder mehrere Besserwisser, die sich wichtig, lächerlich und meistens gegenseitig fertig machen. Wir Zuschauer wissen: Diese Witzbolde sind gelehrte Leute. Und gerade deshalb bringt uns die Streitbarkeit, mit der hier über Literatur geschwafelt wird, zur Einsicht, dass sich auch ein ganz normaler Mensch wie zu einer neuen TV-Soap oder bezüglich einer aktuellen Trainerentlassung auch zu einem neuen Buch oder zu einem derzeit angesagten Schriftsteller eine Meinung leisten darf.

Mit seiner Art, Literatur zu inszenieren, hat *Reich-Ranicki* den Tempel demontiert, will sagen: jenen geschützten, eifersüchtig gehüteten Raum, wo das deutschsprachige Bildungsbürgertum das literarische Buch während Jahrhunderten aufbewahrt hat. Indem das Buch vermehrt im Fernsehen auftaucht, wird es zusehends en gros in Kaufhäusern verkauft wird.

Diese von Leuten wie *Reich-Ranicki* (mit ihm sind u.a. seine Epigonen vom Schweizer «Literaturclub» zu loben) initiierte Kommerzialisierung des Literaturbetriebs ist meines Erachtens nun auch eine Voraussetzung für die kleine Konjunktur in der Literaturhaus-Branche. Menschen, welche die Berührungsangst gegenüber der Literatur verloren haben aus dem einfachen Grund, weil sie von diesem Schriftsteller mal im Fernsehen hörten und/oder jenes Buch

mal en passant im Jelmoli kaufen konnten, kennen halt auch kaum mehr Schwellenängste vor einem ehemals als per se elitär empfundenen Haus der Literatur. Sie gehen rein und hören, wie jemand etwas vorliest, erleben, wie sich ein paar Besserwisser wie im Lehrerzimmer wichtig, lächerlich und meistens gegenseitig fertig machen. Sie werden sich einigermaßen amüsieren und sich ihren Teil über dies alles denken. Und sie werden vielleicht irgendwann feststellen, dass sie in diesem Literaturlehrerzimmer unmerklich auch ein wenig die Schulbank gedrückt haben, zumal sie plötzlich über dies und das, über diesen und jene Bescheid wissen ...

In den ersten Monaten, seitdem wir in der Museumsgesellschaft (einer 1834 gegründeten Lese-gesellschaft) ein von der Stadt Zürich anerkanntes und unterstütztes Literaturhaus eingerichtet haben, sind mir viele Menschen begegnet, die sich ohne popularisierende Faktoren wie *Reich-Ranicki*, Orell Füssli oder Amazon.com kaum zu «solchen» Veranstaltungen vorgewagt hätten. Ihr Antrieb war weniger solides Wissen als echte Neugier. Als Publikum waren sie unbeleckt, zugleich aber auch unvoreingenommen, spontan, begeisterungsfähig – und durchaus respektlos gegenüber Langweilern und Dünkelmeiern. Mit einem Wort: eine echte Bereicherung.

Damit wir uns richtig verstehen: Ich beschreibe hier ein kleines, aber merkliches Randphänomen in einer Sparte, die auch innerhalb des Kulturbetriebs (etwa verglichen mit der Popmusik oder den erfolgreich popularisierten Kunsthäusern) nach wie vor nur einen kleinen Markt darstellt und die nach wie vor nur Minderheiten anziehen kann. Ausserdem geht mir persönlich das «Literarische Quartett» auf die Nerven, und ich kaufe meine Bücher nie bei Orell Füssli, sondern in kleinen, möglichst verwunschenen Buchhandlungen. Nur sehe ich – weder als Privatmensch noch als Literaturhaus-Arbeiter – keinen Grund, die neuen, dynamisierenden Mechanismen im Literaturbetrieb zu verdammen. Da steckt doch ein Potential drin, dessen Geringschätzung sich eine Hungerleiderbranche wie die der Büchermenschen schlicht nicht leisten kann. ♦